

Schrift
bot des
Weisheit
also vor-
in Arm

heimnis-
Ange-
ht unter
des Be-
e. Nach
anislaus
uch vor
ebrochen
ert, daß
phieha"
e erklärt
ändern,
aphieha
prüfen,
afen lei-
e Reihe
verläßt.
s einer
sich hier
Nachdem
Prinzen
aufgelöst
die er
n Herrn
Schwin-
tete sich
leugnete
machten
en fort-
rlagung
n Zucht-

anntma-
en. Bis
gegeben.

. Juli

.72
.18/
.41
.80
.80
.82

g Aut.

größten
Format; übernimmt zur sorgfältigen Aus-
führung aller Art Bestellungen.
Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Enthältlich im Parteilokal, Za-
menhofstraße 17, sowie durch die Zeitungsaussträger.

Volkszeitung

Nr. 40.

Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellenbesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Zamenhofs 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters
täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Sie fleistern.

Von L. Kul, Stadtverordneter.

Die heißen Hundstage haben in Regierung und Sejm eine große Verwirrung angerichtet. Die einzelnen Klubs und die Regierung haben den Kopf verloren.

Die in unheimlich rasendem Tempo erfolgte Erledigung der Sprachengesetze für die Grenzgebiete hat im Sejm eine sonderbare Verschiebung verursacht. Der polnische Chauvinismus hat sich gefunden. Chjena, Piast, N. P. R. und Byzwolenie nebst den kleinen reinpolnischen Klubs haben, wo es um die Demokratie und die Nichterhaltung des Geistes der Konstitution gegenüber den Minderheiten ging, sich ihre reinpolnischen Hände gereicht. Alle haben sie sich für die Sprachengesetze, für dieses den Minderheiten aufgezwungene Geschenk, ausgesprochen und dadurch eine bis dahin unmögliche Einheitsfront zusammengeliefert. Nur die Polnische Sozialistische Partei bewahrte ihren eigenen Standpunkt und betrachtete die Gesetze als den Anfang zu weiterer Entwicklung, als einen Beweis dafür, daß die Minderheitenfrage den toten Punkt verlassen habe, auf dem sie seit Ent stehen des polnischen Staates festgenagelt war.

Die P. P. S. sieht die Sprachengesetze natürlich nicht als das an, als was sie die Minderheiten bezeichnen: als das Bestreben, dem Auslande etwas vorzumachen. Die P. P. S. versucht den Minderheiten klar zu machen, daß sie nun doch den Beweis erhalten haben, daß man in Warschau bereits zugibt, es befinden sich Minderheiten in Polen. Daß man mit ihnen rechne. Daß man eingesehen habe, man könne die Minderheiten weder fressen noch verdauen. Dabei verspricht die P. P. S. den Deutschen und Juden, dafür zu sorgen, daß sie ihre kulturelle Autonomie erhalten.

Heute aber ist die P. P. S. in der Warschauer polnischen Familie in der Wießkastraße das ausgelegte Kind. Als Sozialisten können die P. P. S.-Leute den Wahnsinn des Chauvinismus nicht unterstützen. Ob der eine oder der andere Abgeordnete hierzu keine Sehnsucht hatte, ist allerdings eine andere Frage. Haben wir uns doch schon davon überzeugt, daß bei manchem polnischen Sozialisten auch noch hin und wieder eine recht gefährliche Neigung zum Chauvinismus vorhanden ist.

Im größten Sejmklub, der „Byzwolenie“, hat es aber bei den Sprachengesetzen gekracht. Einige Abgeordnete, die über den Geist der Verfassung und die polnische Demokratie anders zu denken gewöhnt sind, haben der „Byzwolenie“ den Rücken gekehrt und dadurch den linken Flügel dieses Klubs geschwächt. Andere Abgeordnete der „Byzwolenie“ sehen nun keinen Unterschied zwischen „Piast“ und „Byzwolenie“ und sind nicht abgeneigt, eine geeinigte große Bauernabgeordnetenfamilie zusammenzuschweißen.

Dem schlauen Gemeindewojt Witos passen diese Ereignisse der letzten Zeit in den Kram. Auf diese kaum wiederkehrende Gelegenheit hat er schon lange gewartet. Er, der bankrottierte Politiker, der die heutige verzweiflungsvolle Lage des Staates auf seinem Gewissen hat, findet jetzt eine Gelegenheit, wieder zurückzuge-

Gegen die Vollmacht für Grabski.

Erklärung des Abg. Emil Zerbe namens der Deutschen Sejmvereinigung.

In der Sitzung des Sejm vom 16. Juli ergriff Abg. E. Zerbe das Wort zum Ermächtigungsgesetz und gab im Namen der Deutschen Sejmvereinigung nachstehende Erklärung ab:

„Bereits zum zweiten Mal fordert die Regierung Grabski vom Sejm die Ermächtigung. Bei dieser Gelegenheit muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die Regierung, im Besitze der ersten ihr vom Sejm zur Durchführung der Finanzsanierung erteilten Vollmachten, eine einseitige Finanzpolitik betrieben hat, ohne die Erfordernisse des gesamten Wirtschaftslebens in Betracht zu ziehen. Diese Einseitigkeit in der Führung der Staatsgeschäfte hat eine ungeheure Wirtschaftskrise verursacht, die den Staatsorganismus bedroht. Obwohl die Regierung sowie der Sejm die gewaltigen wirtschaftlichen Erschütterungen sehen sowie die ständigen Rufe nach Ergreifung einer Rettungsaktion hören, hat die Regierung ihre Vollmachten nicht ausgenützt und nichts zur Beilegung der Krise unternommen.“

Nun fordert die Regierung neue Vollmachten. Die Vollmachten beziehen sich nicht nur auf Finanzsachen, sondern sie betreffen fast alle Gebiete des staatlichen Lebens. Sie beziehen sich auf die staatliche Verwaltung, die nichts mit der Finanzsanierung oder der Sparsamkeitsaktion zu tun hat. Die Vollmachten betreffen nicht nur die Tätigkeit des Finanzministers, sondern sie greifen auch in den Tätigkeitsbereich fast aller Minister ein,

winnen, was er verloren. Vergessen hat er plötzlich, in welchem Kampfe er zu der „Byzwolenie“ stand. „Vereinigen wir uns, Brüder“, ist seine Losung geworden. Sein Parteiorgan fordert die rechten „Byzwolenie“-Leute offen auf, sich unter seinen „bewährten“ Schutz und seine Führung zu stellen.

Aber auch Grabski sieht das über dem Haupte seines Kabinetts aufziehende Gewitter. Der Blichableiter muß gefunden werden. Grabski will sein Begräbnis nicht in der schönen Sommerzeit erleben. Und da hatte er einen Plan ausgeheckt, der die Pastete retten sollte. Seine außerparlamentarische Regierung soll zwei Männer aufnehmen, die die reinpolnische Verbrüderung ganz zur Wahrheit machen soll: Stanislaw Grabski, sein leiblicher Bruder und Führer der Endecja, und Stanislaw Thugutt, der bisherige Bannerträger der „Byzwolenie“. Dadurch sollen diese zwei Richtungen gezwungen werden, in dem Grabskitabinett ihre Vertretung zu sehen.

Stanislaw Grabski hat seiner brüderlichen Liebe den Gefallen getan und zugesagt. Thugutt aber, dessen Beteiligung an diesem zusammengelieferten Kabinett die Zeitungen in den letzten Tagen bereits als fertige Tatsache hinstellten, hat abgewinkt. Er dankt für die hohe Ehre. Einen anderen Ausweg zu finden, war ihm aber auch schlecht möglich. Schon deswegen, da doch noch vor wenigen Monaten Thugutt der Mann war, der ein linkes Kabinett bilden sollte, in der Folge aber davor Angst bekam, das Kabinett von der Unterstützung durch die Minderheiten abhängig zu machen, die zugesagt hatten. Unseren Leitartikel in Nr. 9 der „Lodz Volkszeitung“ unter dem Titel

wodurch diesen Gelegenheit geboten wird, unter dem Deckmantel der Sparsamkeit eigene Parteipolitik zu betreiben.

Das Ermächtigungsgesetz ist zu allgemein gehalten. Es kann von der Regierung in einer Weise ausgelegt werden, die direkt gegen den Willen des Sejm gerichtet ist. Die allgemein gehaltene Form des Ermächtigungsgesetzes läßt Zweifel aufkommen, worum es der Regierung eigentlich geht. Der Sejm wird in den wichtigsten Angelegenheiten der Staatspolitik an die Seite geschoben. Dies geschieht ganz unnötig, denn der Sejm kann sehr gut dem Willen der Mehrheit und der durch die gegenwärtige Lage des Staates erforderlichen Gesetzgebung gerecht werden.

Das Abtreten der durch die Konstitution einzig und allein dem Sejm als der Vertretung des Volkes zustehenden gesetzgeberischen Gewalt an die Regierung sehen wir für gefährlich und unzumutbar an, denn die Regierung hat bisher keinerlei Fähigkeiten zur Lösung der schwierigen Staatsaufgaben gezeigt. Der Regierung gehören Minister an, die sich nur durch höchste Unfähigkeit in der Führung der Amtsgeschäfte auszeichnen und die durch ihr von Parteiinteressen diktiertes Vorgehen den Unwillen eines großen Teils des Volkes erregt haben.

Wir stellen fest, daß wir zu der gegenwärtigen Zusammensetzung der Regierung kein Vertrauen haben und deshalb gegen das Ermächtigungsgesetz stimmen werden.“

„Wozu der Lärm“, der Thugutt Feigheit vorwarf, beantwortete er damals in einem Gespräch mit Abg. Kronig damit, daß er sein Kabinett auf die Minderheitenstimmen nicht stützen könne, weil dies den Bürgerkrieg verursachen würde. Er müßte mit der Uebernahme der Regierung gleichzeitig die Armee zum Kampfe mit der Reaktion auf die Straße führen.

Diese damalige Stellungnahme des Herrn Thugutt hat ihm diktiert, heute abzuwinken, sich mit derselben Reaktion an einen Ministerratsstisch zu setzen. Aber der Ministerstisch ist dennoch eine süße Lockspeise. Thugutt hat den Zauber, Minister zu werden, nicht ganz von sich gestoßen. Er trat als Vorsitzender des Klubs und aus seiner Partei aus, angeblich um eine Kur vorzunehmen. Dabei erklärte er jedoch, daß das Ministerangebot eine Sache sei, über die im Herbst gesprochen werden könne.

Nun tritt Witos wieder auf den Plan. Die Brylgruppe hat die „Byzwolenie“ und den „Piast“ eingeladen, sich zwischenparteilich zu vereinigen, um die Regierung zu übernehmen. Witos hat sofort zugesagt. Die „Byzwolenie“, in der der rechte Flügel der Vater dieses Vereinigungsgedankens ist, hat vorläufig noch nicht geantwortet.

Grabski bleibt also fürs erste. Seine Ergänzungsversuche wird er fortsetzen und höchstwahrscheinlich eine Rekonstruktion des Kabinetts vornehmen. In der Zwischenzeit aber, in der Zeit der Sejmferien, wird das politische Korn der Bauernparteien reifen. Der Herbst dürfte die Herren Witos, Bryl und Thugutt als lustiges Kleeblatt am politischen Statistich finden.

Die P. P. S. ist in schärfste Opposition getreten, weil sie durch die Blockierung aller übrigen

polnischen Parteien allein geblieben ist. Daher trat sie mit größter Schärfe gegen die Grabskischen Ermächtigungsgesetze auf. Für die P.P.S. ist die Zeit der inneren Läuterung gekommen. Sie hat jetzt die Aufgabe, unter den polnischen Parteien Polens die Demokratie in Polen allein zu repräsentieren.

Zamoycki zurückgetreten.

Der Außenminister Zamoycki hat sich beleidigt gefühlt, daß Prof. Grabski, sein Klubkollege, ohne ihn zu verständigen, mit der Uebertragung des Amtes des Außenministers an Thugutt einverstanden war. Aus diesem Grunde ist er zurückgetreten. Der Staatspräsident hat das Gesuch angenommen. Die Frage seines Nachfolgers ist noch nicht geklärt.

Der Herr Unterrichtsminister Miklaszewski muß sich auf seinem Ministerseffel sehr wohl fühlen, obwohl er von Grabski in dieselbe mißliche Lage wie Zamoycki gebracht worden war. Er hat sich die Sache aber nicht so zu Herzen genommen, oder besser gesagt, sie ging ihn gar nichts an. Er hat nicht einmal eine gekränkte Miene gemacht, als Grabski hinter seinem Rücken mit seinem Bruder Stanislaw über die Neubesehung des Unterrichtsministeriums verhandelte. Miklaszewski denkt an keine Demission. Es muß sich ihm auf seinem Sessel sehr gut thun.

Korfantys Geschäfte.

Die amtliche Telegraphenagentur berichtet aus Warschau, daß die Regierung durch Vermittlung Korfantys 15 Prozent der Aktien der Königs- und Laurahüttenwerke zu erwerben suche. Die öffentliche Meinung in Kattowitz ist sehr beunruhigt über dieses Vorgehen. Besonders mit Rücksicht auf die Person des Vermittlers. Korfanty hat bekanntlich auch die Verhandlungen der Hauptaktionäre Bofel und Weimann geführt. Unter ihnen bankrottierte das Hüttenwerk und tausende von Arbeitern wurden auf die Straße gesetzt, die nun dem Elend und Hunger ausgesetzt sind. Gegenwärtig bemüht sich Korfanty, die Regierung in das Unternehmen hineinzuziehen, woraus die Gefahr erwächst, daß die Regierung immer nur werde daraufzahlen müssen. Sei es durch Anleihen oder Herabsetzung der Zölle.

Ein schöner Nationalheld!

Die Londoner Konferenz.

Zweifel am Erfolg.

Die Hoffnungen, die auf die Londoner Konferenz gesetzt wurden, beginnen zu zerflattern. Das Programm ist in Paris festgesetzt und alles, was die „Einigkeit“ stören konnte, ist über Bord geworfen worden. Die Einladung der deutschen Regierung ist fallen gelassen worden. Was übrig blieb, ist ein Fiktwort, das jeden befriedigen soll: Poincare, die englischen Konservativen und auch Macdonald und Herriot. Macdonald unternahm wohl einen Versuch, die Reparationskommission, in der Frankreich die unbestrittene Mehrheit hat, auszuscheiden und an ihre Stelle ein neues Organ zu setzen. Der französische Imperialismus parierte aber brutal diesen Versuch und unternahm einen Vorstoß gegen Macdonald und Herriot, der beiden fast den Kragen gelöst hätte.

Am Scheinwerfer.

Am Montag, den 14. Juli, hat sich der Sejm mit dem Spiritusmonopol beschäftigt. Ein Schnapobrenner hätte auch nicht begeisterter als der Herr Referent reden können. Grabski verpöcht sich von dem Spiritusmonopol eine Einnahme von 320 Millionen Gulden, was 20 Prozent des Budgets ausmacht. Der Finanzminister verzagt, daß seiner erhofften Einnahme aus dem Saff eine viel größere Ausgabe für die Folgen des Saffs gegenübersteht.

Gewiß ist ein Loth in der Staatskasse für einen Finanzminister, der sich die Befundung der Wirtschaft zum Ziel gesetzt hat, nichts angenehmes. Man darf jedoch nicht vergessen, daß durch das Spiritusmonopol der Saff durch den Staat gewissermaßen unterstügt wird. Was tut man aber nicht alles, um den Staat zu retten?

Man geht in die Fußstapfen des Mitterchen Rußlands, wo man auch nur durch die Förderung des Saffs die Staatskasse in Ordnung halten konnte.

Der Saff als Staatsretter — heißt jetzt die Parole unfres Finanzgesundungsministers Grabski.

Seit dem 14. Juli tagt in Warschau der Kongreß der Pressechefs der baltischen Staaten. Die elementare politische Höflichkeit gebot es, daß man den polnischen Vertreter zum Vorsitzenden des Kongresses wählte. Der polnische Vertreter aber ist Herr Natansohn. Derselbe Herr Natansohn, der in dem Ehenablat „Rzeczpospolita“ seine Artikel nur mit Buchstaben zeichnet (wie könnte sich auch in einem unpolnischen Blatte der Name Natansohn parodieren!), derselbe Herr Natansohn, den Minister Seyda ins Außenministerium gesteckt hat, derselbe, der dort saß, ohne etwas zu tun und schließlich derselbe, der längst von seinem Posten hätte zurücktreten sollen und doch noch immer fest klebt.

Macdonald ist Vorsitzender der Konferenz geworden. In seiner Eröffnungsrede sagte er, daß die Konferenz die Bedingungen festzustellen habe, unter denen der Dawes-Plan in Deutschland durchgeführt werden soll. Die Erklärungen Macdonalds wurden von den französischen Delegierten mit Schweigen aufgenommen.

Die Eröffnung der Londoner Konferenz war gekennzeichnet durch den Mangel an optimistischer Stimmung, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zur Schau getragen wird. Alles stand unter dem Eindruck der außerordentlichen Schwierigkeiten, die in der französischen Presse mit großem Pessimismus und in England mit größter Zurückhaltung behandelt werden. Der im Schoße der Reparationskommission ausgebrochene Konflikt zwischen dem französischen Vorsitzenden Barhou und dem englischen Mitglied der Reparationskommission Bradbury ist in die Öffentlichkeit gedrungen und hat den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht. Dieser Konflikt ist nur eine Teilerscheinung der Schwierigkeiten, die die Londoner Konferenz zu überwinden hat. Viel bemerkt wird, daß Macdonald in seiner Rede die Notwendigkeit der Wiederherstellung der deutschen Wirtschaftseinheit besonders betont hat. Diese Versicherung wird so gedeutet, daß Macdonald, nachdem er in Paris bis an die Grenze des Entgegenkommens gegangen ist, um ein Kompromiß zu finden und die Konferenz zu retten, er nun in London den englischen und amerikanischen Standpunkt mit großer Festigkeit wahreren will, zumal ihm die Unterhausdebatte gezeigt hat, daß selbst die Konservativen einen größeren Widerstand Macdonalds gegenüber den Rücksichten auf Frankreichs innerpolitische Lage wünschten.

Die Londoner Konferenz hat in Deutschland den schwärzesten Pessimismus hervorgerufen. Man ist sich darüber klar, daß der „Erfolg“, wenn man von solch einem überhaupt wird sprechen können, ein Diktat für Deutschland sein wird.

In Paris haben die verschiedenen Meinungen, die in den Kommissionsberatungen zutage getreten sind, zu erneuten heftigen Angriffen gegen Macdonald geführt. Die nationalistische Presse schreibt offen, daß es den französischen Delegierten nicht gelingen dürfte, Macdonald in London zu überdüpeln, wie dies der Fall während seiner Anwesenheit in Paris war. Der Offensive haben sich in den letzten Tagen auch einige demokratische Blätter angeschlossen. Der „Temps“ erklärt, man müsse aus der neuen Wendung der englischen Politik den Eindruck gewinnen, als gelte die Londoner Konferenz ausschließlich dem Ziele, Sicherheitsmaßnahmen gegen Frankreich zu treffen und es der letzten Rechte zu berauben, die es aus dem Friedensvertrag besitze. Man werde sich danach nicht wundern dürfen, wenn man in Frankreich anfangs, eine weitere Diskussion für zwecklos zu halten, und ernstlich daran denke, seine Handlungsfreiheit wieder zu gewinnen. Als stärksten Druck spielt das Blatt die Drohung einer deutsch-französischen Verständigung gegen England aus.

Also Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, die ernste Befürchtungen für einen Erfolg der Londoner Konferenz aufkommen lassen.

Albert Thomas gegen die polnischen Kapitalisten.

Die oberschlesische Industrie will den Zwölftudentag einführen.

Der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afabund) schilberte in einem Schreiben an das Internationale Arbeitsamt in Genf die augenblickliche gespannte Lage in Polnisch-Oberschlesien, und daß von Arbeitgeberseite die Abschaffung des Zwölftudentages beabsichtigt wird. Daraufhin erhielt der Afabund vom Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas folgende Antwort:

Als Witos Ministerpräsident war, hatte man zahlreiche Beamten entlassen und an ihre Stelle Parteimänner berufen. Zu diesen neuen Blässlichen gehörte auch Natansohn. Sein wenig polnisch klingender Name hatte nichts zur Sache. Man berief ihn auf einen der wichtigsten Posten, wo er zum Schaden des Staates und im Interesse seiner Partei im Schweiße seines Angesichts arbeitete.

Augenblicklich fährt nun dieser Herr den Vorstoß auf der Konferenz der Pressechefs. Er hielt dort eine Rede voller geschmackloser Schmeicheleien und politischer Ungeschicklichkeiten. Trotz alledem bleibt er jedoch auf seinem Posten.

Vielleicht erinnert der zurückgetretene Graf Zamoycki sich seines eifrigeren Mitarbeiters und nimmt Natansohn auf sein Stammgut mit als lebende Erinnerung an die gemeinsam an der Staatskrippe verbrachte schöne Zeit.

Auf einem Festessen des Verbandes der Agrarier nannte ein gewisser Herr Jura den Landwirtschaftsminister „die Synthese der landwirtschaftlichen Organisationen“. Dies hat zu bedeuten, daß die Agrarier den Landwirtschaftsminister als einen Agenten ihrer Organisationen betrachten.

Auf demselben Festessen sagte Andrzej Wierzbicki, der Führer des Lewiatan: „Wenn der Finanzminister sich mit Vertretern der Großindustrie verständigen will, so findet er Sonntags nicht einen einzigen in Warschau, denn sie alle sind auf ihren Gütern“.

Wie kann man da noch von verschiedenen Interessen der Stadt und Dörfer sprechen, wenn in den höheren Kreisen solche Harmonie herrscht. Jeder Großindustrielle ist zugleich Rittergutsbesitzer!

Ein charakteristisches Bild von den Gerichtsverhandlungen in Krakau.

Vorsitzender: „Aus dem Publikum hat jemand in demonstrativer Weise gegen das Gerichtstribunal „bravo, bravo“ gerufen. Ist diese Person bereit, sich zu melden?“

„Mit Schreiben vom 1. Juli haben Sie mir mitgeteilt, daß vom 10. Juli ab in der Bergwerks- und Hüttenindustrie Polnisch-Oberschlesiens der Zwölftudentag durch den Zwölftag und den 1. August ersetzt werden soll und meine Aufmerksamkeit auf die ernste Lage gelenkt, in die hierdurch die Arbeiterschaft gerät. Gleichzeitig haben Sie um Auskunft gebeten, ob die polnische Regierung das Uebereinkommen von Washington, betreffend den Zwölftudentag ratifiziert hat und ob das Internationale Arbeitsamt auf Grund der Bestimmungen dieses Uebereinkommens einschreiten kann.“

Auf Ihre Anfrage beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß die polnische Regierung das fragliche Uebereinkommen noch nicht ratifiziert hat. Unter diesen Umständen kann das Internationale Arbeitsamt gemäß den Bestimmungen des Teils 13 des Vertrags von Versailles bei der polnischen Regierung amtlich keine Vorstellungen erheben. Es konnte aus denselben Gründen anlässlich der Verlängerung der Arbeitszeit in Deutsch-Oberschlesien auch nicht bei der deutschen Regierung vorstellig werden.

Ich darf Ihnen jedoch versichern, daß ich die Lage in Polnisch-Oberschlesien mit lebhaftem Interesse verfolge, und würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir genaue Nachrichten darüber zugehen ließen, unter welchen Umständen die Entscheidung der Arbeitgeber der Bergwerks- und Hüttenindustrie getroffen worden ist. Wenngleich diese Entscheidung, wie ich bereits erwähnt habe, nicht Gegenstand einer sofortigen amtlichen Intervention des Amtes sein kann, so hängt sie doch eng mit der in Deutschland durch die Verlängerung der Arbeitszeit geschaffenen Lage zusammen, mit der sich soeben die Internationale Arbeitskonferenz befaßt hat. Das Internationale Arbeitsamt wird daher alle Nachrichten im Zusammenhang mit dieser Lage mit dem größten Interesse entgegennehmen.

Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung gez. Albert Thomas.“

Gibraltar für Marokko?

Zwischen dem spanischen Militärdiktator Rivera und Macdonald sind Verhandlungen im Gange, den veralteten und infolge der neuen Kriegstechnik unbrauchbar gewordenen englischen Flottenstützpunkt auf spanischem Gebiete, Gibraltar, gegen Spanisch-Marokko einzutauschen. Die spanischen Diktatoren wären mit dem Tausch um so mehr einverstanden, da sie mit den aufständischen Rifstahlen in Marokko nicht fertig werden können. Erst jetzt erlitten sie wieder eine entscheidende Niederlage. Auch könnten sie die Zurückgewinnung Gibraltars als „nationalen Sieg“ ausschlagen. Macdonald hofft mit Hilfe der englischen Armee der aufständischen Herr zu werden. Es geht in Marokko um die Ausbeutung der dortigen Bodenschätze.

Sejm.

Am Dienstag, den 16. Juli, besprach der Sejm das Ermächtigungsgesetz. Die Rechtsparteien sprachen sich für dieses Gesetz aus, das Grabski Vollmachten für weitere sechs Monate gibt. Gegen dies Gesetz sprachen sich sehr scharf die „Wyzwolenie“, die P. P. S. und die Minderheiten aus.

In der Dienstagssitzung wurde die Aussprache über das Ermächtigungsgesetz fortgesetzt. Es wurden eine Reihe von Anträgen auf Streichung von verschiedenen Punkten gestellt. Es wurden geforderte die Vollmachten zur Auflösung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, zur Einschränkung der staatlichen Unterstützung bei Neubauten von Schulen sowie zur Beschränkung der Anzahl der gesetzlichen Feiertage. Es muß festgestellt werden, daß die Abstimmungen nicht dem Geiste der Redner der Linken entsprachen, von denen manche sehr scharf mit der Regierung Grabski ins Gericht gingen. Die Ablehnung der Vollmacht zur Einschränkung der Feiertage ist beispielsweise nur deswegen abgelehnt worden, weil die meisten der Abgeordneten nicht anwesend waren. Die Haltung der „Wyzwolenie“

Angeklagter Klemensiewicz: „Ich war es gewesen.“

Der Vorsitzende bestraft Klemensiewicz für seine Beavorufe mit 8 Tage Gefängnis.

Einige Tage später deckte Dr. Liberman den ungeheuren Skandal auf, den sich Staatsanwalt Sozanski zuschulden kommen ließ, indem er die Geschworenen zu beeinflussen suchte.

Dr. Liberman: „Das Schweigen des Staatsanwalts Sozanski ist auch eine Antwort.“

Staatsanwalt Sozanski: „Ich selbst kann mich dazu doch nicht bekennen.“

Ein einfacher Arbeiter, der den Mut hat, zu bekennen, wird zu 8 Tage Gefängnis verurteilt. Der gebildete Staatsanwalt, dessen Vergehen klar erwiesen ist, sagt dagegen: er habe nichts zu bekennen. Ist diese Antwort nicht bezeichnend für unser Justizwesen!

In Deutschland hat sich ein „Verein nationaldeutscher Juden“ gebildet, der mit den Ostjuden nichts zu tun haben will. Dieser Verein betont etwas aufdringlich taftlos sein Deutschtum. Er hält es sogar für notwendig, in antisemitische Äußerungen zu verfallen. In seinem Organ wird über eine Reichskonferenz des Verbandes ostjüdischer Organisationen in Berlin berichtet. Dazu macht dieses Blatt der nationaldeutschen Juden folgende Blöße:

„Das deutsche Volk wird es zu würdigen wissen, daß sich die Ostjuden in seine politischen Verhältnisse nicht einmischen wollen. In welcher Weise das Ostjudentum „an der deutschen Wirtschaft produktiv mitwirkt“, ist uns im übrigen aus der Inflationszeit noch in angenehmer Erinnerung. M. N.“

Es scheint, als ob die Nationaljuden mit den Deutschvölkischen den Kampf im Antisemitismus aufnehmen wollen. Hoffentlich werden sich diese nationaljüdischen Judensüßlinge nicht nehmen lassen, wie die Deutschvölkischen, die Türen der Ostjuden mit Hakenkreuzen zu beschmieren. Thaddi.

Die Regierung gegen die Notstandsarbeiten.

Herr Grabski will nicht im Gefängnis brummen. — Es sollen Unterstügungen gezahlt werden. Registrierung der Arbeitslosen.

Die Krisis in der Industrie unserer Stadt zieht immer weitere Kreise. Die Arbeitslosigkeit nimmt in erschreckender Weise zu. Zehntausende von Arbeitern sind ihres Broterwerbs beraubt. Tausende von Arbeiterfamilien gehen einem ungewissen Schicksal entgegen. Die Arbeiterparteien im Lodzer Stadtrat haben mit dem größten Nachdruck die Einleitung einer Hilfsaktion von Seiten des Magistrats verlangt. Die Deutsche Arbeiterpartei forderte zu diesem Zwecke Notstandsarbeiten. Endlich führte der Magistrat die Notstandsarbeiten ein. Ueber 1000 Arbeiter fanden hierbei Beschäftigung. Familienväter hatten den Vorzug. Die 300 000 Zloty, über die der Magistrat zu verfügen hatte, reichten nicht weit. Die Kommunalbehörden mühten sich daher dazu verstehen, die Zentralregierung um die Zuerkennung größerer Geldmittel anzugehen.

Am Sonnabend, den 12. d. M. reiste denn auch eine Delegation des Magistrats, der auch Vertreter der Textilverbände angehörten, in dieser Angelegenheit nach Warschau. Herr Ministerpräsident Grabski erklärte sich gegen die Notstandsarbeiten und meinte, daß der Fiskus die nötigen Finanzen dazu nicht aufbringen könne. Die Geldnoten-Druckmaschinen ständen versiegelt da. Wollte er die Siegel entfernen, so würde er seine Vollmachten überschreiten, sich dafür strafbar machen. Und ins Gefängnis zu wandern, dazu verpörrte er nicht die geringste Lust.

Der Finanzminister plädierte für die Unterstügungen, die 20 bis 35 Prozent des wirklichen Arbeitslohnes ausmachen und den Arbeitslosen ausgezahlt werden sollen. Die vorbereitenden Arbeiten wurden dem Magistrat übertragen, der die Listen zwecks Registrierung der Erwerbslosen anfertigen soll. Im Magistrat werden zu diesem Zwecke mit den Vertretern der Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Verhandlungen gepflogen. An verschiedenen Orten der Stadt sollen 10 Zahlungsstellen errichtet werden. Öffentliche Bekanntmachungen werden anzeigen, zu welchem Zahlbüro die einzelnen Fabriken zugeteilt wurden.

Arbeitslose, laßt Euch registrieren!

Sämtliche Verbände fordern ihre Mitglieder zum Eintragen in die Registrationslisten aus. Der Magistrat unterliegen alle diejenigen, die vor dem 1. Januar oder nach demselben, d. h. später erwerbslos wurden. Jeder Erwerbslose wird in dieser Fabrik registriert, in der er zuletzt beschäftigt war. Den Industriellen werden durch den Magistrat die erforderlichen Eintragungslisten zugestellt werden. Pflicht ist es, daß sich jeder davon überzeuge, ob er registriert wurde oder nicht.

Unsere Gefängnisse. Ein Mitglied der Parlamentskommission zur Untersuchung des Gefängniswesens erteilte einem Zeitungskorrespondenten eine Interredung. Der Abgeordnete stellte fest, daß die sanitären Zustände in den Gefängnissen viel zu wünschen übrig lassen. In Zellen, die für 2—3 Gefangene bestimmt sind, befinden sich 9—10 Personen. Daß die Gefangenen geschlagen werden, konnte die Kommission nicht feststellen.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Abschaffung des englischen Sonnabends. Die Verwaltungen zahlreicher Fabriken wandten sich an die Arbeiter mit dem Vorschlag, die Fabriken wieder in Betrieb zu setzen, falls sich die Arbeiter mit der Abschaffung der englischen Arbeitszeit an Sonnabenden einverstanden erklären sollten.

Warschau. Der städtische Schlachthof ist am Donnerstag niedergebrannt. Der Brandschaden ist außerordentlich groß.

Lemberg. Wegen versuchten Bombenanfalls zum Tode verurteilt. Vor einigen Tagen versuchten einige Männer auf das in der Nähe der Stadt gelegene Pulverlager einen Anschlag zu verüben. Sie wurden jedoch festgenommen und mußten sich vor dem hiesigen Standgericht verantworten. Unter den Verhafteten befanden sich auch ein Ukräiner, namens Solonento, und ein Deutscher, namens Dietrich, der zuletzt Oberpolizist war. Bei den Verhafteten wurden Bomben mit großer Sprengkraft gefunden. Das Gericht sah die Schuld für erwiefen an und verurteilte alle Angeklagten zu schweren Kerkerstrafen, mit Ausnahme von Solonento und Dietrich, die zum Tode verurteilt wurden. Nach dem Urteilspruch mußte Dietrich im Beisein Solonentos zuerst aufgehängt werden. Das Urteil wurde bereits vollstreckt, da der Staatspräsident die Begnadigung ablehnte.

Sport.

Großes Gartenfest in Konstantynow. Am Sonntag, d. 13. Juli, fand im Garten von Seiler ein großes Schauturnfest statt. Zahlreiche Gäste aus Lodz, Pabianice, Zgierz und Alexandrow hatten sich eingefunden. Um 3 Uhr nahm, erfolgte vom Schweitzerischen Fabrikhof der Ausmarsch der Turnvereine nach dem Festplatz. Neben dem Konstantynower Turnverein beteiligten sich an dem Marsch Delegationen des Lodzer Sport- und Turnvereins, des Lodzer Turnvereins „Kraft“, des Pabianicer und Zgierzer Turnvereins sowie der örtlichen Sokols. Auf dem Festplatz angelangt, hielt das Vorstandsmittglied E. Stehr eine längere Rede. In ergreifenden Worten schilderte er die hohe Bedeutung des Sports für die gesunde Entwicklung der Jugend. Zum Schluß dankte er den zahlreichen Gästen für ihr zahlreiches Erscheinen. Nach ihm sprach das Vorstandsmittglied J. Ujma.

Die turnerischen Vorführungen gingen glatt von statten. Es wurden durchweg sehr gute Leistungen erzielt. Besonders

Der Seniorenkonvent findet die Unterstügungen für ungenügend.

Am vergangenen Dienstag befahte sich der Seniorenkonvent des Lodzer Stadtrats gleichfalls mit der Frage der Arbeitslosen. Die Vertreter der Arbeiterparteien wiesen darauf hin, daß mit den Unterstüfungsgeldern, die 20 bis 35 Prozent des wirklichen Lohnes ausmachen, also 70 Groschen bis 1 Zloty 30 Gr. betragen werden, der gordische Knoten noch nicht gelöst sei. Der Magistrat müsse die Notstandsarbeiten unbedingt weiterführen, um auf diese Weise den Familienvätern zu Hilfe zu kommen. Der Seniorenkonvent war sich darüber einig, daß ein Ausschuß gewählt werden müßte, der dem Magistrat zur Leitung der Erwerbslosenfrage zur Seite gestellt werde. Vizepräsident Wojewódzki schlug vor, daß dieser Ausschuß aus drei Vertretern des Stadtrats, 3 — des Magistrats, 3 — der Verbände, 1 — der Wojewódzchaft und aus Vertretern der Arbeitgeber sich zusammen setzen möchte. Stadtv. Klim (D.A.P.) ist der Ansicht, daß der Stadtrat zu wenig Einfluß in diesem Ausschuß haben werde und beantragt, demselben nicht drei sondern 6 Mandate einzuräumen. Nach längerer Aussprache wurde der Antrag angenommen und die Mandate wie folgt verteilt: N. P. R. 2, Ch. D. 1, 3 L. R. 1, D. A. P. 1, Vereinigte Juden 1. Die D. A. P. wird Stadtv. Filbrich in dieser Kommission vertreten.

Der Senat hat Gewissensbisse.

In der Donnerstagtagung des Senats gelangte das Arbeitslosenfürsorgegesetz zur Annahme. Die vom Sejm vorgeschlagenen Unterstüfungssätze von 20 bis 35 Prozent wurden wie folgt erhöht: Junggesellen 30 Prozent, für Familienväter 35 Pzt., für Arbeiter mit einer 3 bis 5-gliedrigen Familie 45 Pzt. des Tagelohnes. Auch wurde beschlossen, die Unterstüfungszuteilung auf die Saisonarbeiter auszudehnen.

Um Hilfe für die Angestellten.

Infolge der massenhaften Kündigungen der Angestellten begab sich gestern eine Delegation der Zwischenverbandskommission nach Warschau, um Premierminister Grabski und Arbeitsminister Darowski die Lage der Angestellten vorzustellen und sie um Unterstügungen für die geistigen Arbeiter zu ersuchen. Die deutschen Angestellten werden in dieser Delegation von dem Verwaltungsmittglied des Commisvereins, des Vorsitzenden der Kontrollkommission der D. A. P. Gustav Gütler vertreten.

hervorzuheben sind die Leistungen der Turner: Funke, Kelm und Thum. Das Programm enthielt: 1) Freitübung der Jüglings-Abteilung, 2) Freitübung der Aktiven, 3) Schul- und Rüstturnen aller anwesenden Turnvereine, 4) Turnen über dem Teich, 5) Ausstellung von Pyramiden. Großen Beifall fand das Turnen über dem Teich, an dem sich gegen 12 Turner beteiligten, darunter die Herren D. Dreher und H. Stempel.

Der Konstantynower Turnverein hat keine Mühe gescheut, um das Fest wirkungsvoll zu gestalten. Dafür gebührt ihm Lob.

Fußballwettspiele.

Allgliche Niederlage der L. R. S. Am Donnerstag fand ein Fußballwettspiel zwischen der Wiener Mannschaft „Hakoah“ und dem Lodzer Meister L. R. S. statt. Zum ersten Mal in dieser Saison war die Sportgemeinde so zahlreich vertreten. Unter dem Publikum sah man aber auch viele Juden, die sicher zum ersten Mal einem Fußballspiel beiwohnten.

Die beste jüdische Mannschaft Wiens „Hakoah“ hat die hohen Erwartungen erfüllt. Ihr Spiel war Klasse. Gleich in den ersten Minuten konnte man die starke Ueberlegenheit der Gäste bemerken. Die Lodzer konnten überhaupt nicht aufkommen. Ihr Spiel war zerfahren. Das ständige Wechseln der Spieler hatte nichts genützt. Es mochte höchstens einen schlechten Eindruck. Von den Gästen zeichneten sich besonders Nemes, Eisenhofer, Grundwald und Schwarz aus. In der ersten Halbzeit schossen die Wiener 3 Goals, während Durka nur ein Tor für L. R. S. sichern konnte. In der zweiten Halbzeit spielten nur die Wiener. L. R. S. mußte sich auf die Verteidigung beschränken. Trotz der Anspannung der letzten Kräfte konnte sich die Lodzer Mannschaft vor weiteren Niederlagen nicht schützen. Die Wiener waren ständig im Angriff und schossen fast jede 7 Minute ein Goal.

Das Spiel pfiß Arno Dietel mit 12:2 zugunsten der Wiener ab.

„Hakoah“ — L. Sp. u. Lv. Am Sonnabend, um 6 Uhr abends, spielt „Hakoah“ gegen den Lodzer Sport- und Turnverein. Wie wir hören, wird Marcszewski nach längerer Pause in der Sturmreihe des Lodzer Sport- und Turnvereins mitspielen. Der Lodzer Sport- und Turnverein ist gegenwärtig in sehr aufer Form. Eine so starke Niederlage wie sie L. R. S. erlitten hat, ist jedenfalls nicht zu erwarten.

Die Warshawer „Polonia“ ist nach der Türfei eingeladen worden, wo sie eine Reihe von Fußballwettspielen austragen wird.

Von der Deutschen Arbeiterpartei.

Vertrauensmännerratversammlung.

Die nächste Sitzung des Vertrauensmännerrats findet nicht am Sonnabend, den 19. Juli, sondern am darauffolgenden Sonnabend, den 26. Juli, statt. Zu derselben werden alle Vertrauensmänner eingeladen.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	15. Juli		18. Juli
	in Zloty		
Engl. Pfd.	22,56		22,72
Dollar	5,18 1/2		5,18 1/2
Schw. Frank.	93,63		95,41
Franz. Frank.	26,47		26,80
Belg. Frank.	23,46		23,80
Goldbons	—,80		—,82

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Sib. Ludwig Aul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

war an diesem Tage nicht mehr so entschieden. Grabski ging auf viele Wünsche dieser Partei ein. Dagegen hielt der Redner der P. P. S., Abg. Perel, eine Brandrede. Diese etwas plöblich kommende scharfe Stellungnahme der P. P. S. gegen das Ermächtigungsgesetz ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die P. P. S. durch die neue Regierungskonzeption, Beteiligung Thugutts an der Regierung, in eine Sonderstellung gedrängt wurde. Es leuchtet ihr immer mehr ein, daß sie sich nur auf die Minderheiten verlassen kann. Von den Minderheiten ergriffen zum Ermächtigungsgesetz die Abgeordneten Waszynski und Emil Zerbe das Wort.

In der Mittwochssitzung wurde das Ermächtigungsgesetz in 3. Lesung angenommen. Grabski hat also endlich die Vollmachten bekommen, obwohl sie nicht ganz so ausgefallen sind, wie er sie sich dachte. Da die P. P. S. sich entschlossen hatte, mußte er der „Wyzwolenie“, die anfänglich auch gegen die Ermächtigung war, zahlreiche Konzeptionen machen. Gegen die Ermächtigung stimmten nur die Minderheiten und die P. P. S.

Das Spiritusmonopol wurde ebenfalls in 3. Lesung angenommen.

Lozales.

Die Uebernahme der Lodzer Krankenkasse.

Am Dienstag fand die zweite Sitzung der Verwaltung der Kasse statt. Dr. Giebarowski referierte über die Gehälter und Kontrakte der zwei höchsten Angestellten der Kasse, Ing. Schuster und Dr. Aluszyński. Nach längeren Debatten wurde beschlossen, den Posten des Direktors der Kasse öffentlich durch Zeitungsanzeigen auszuschreiben und den Termin für die Einreichung der Offerten auf den 4. August l. J. festzusetzen. In diesem Ausschreiben kann auch der bisherige stellvertretende Direktor, Herr Ing. Schuster teilnehmen. Angestellt wird der Kandidat, der die größten Fähigkeiten nachweisen kann.

Die Angelegenheit des Chefarztes ist einer aus den Herren Kozłowski, Kozłowiec und Pawłowski bestehenden Kommission zur Regelung übertragen worden, da der Chefarzt durch Kontrakte noch für längere Zeit für die Kasse verpflichtet ist. In der nächsten Sitzung wird diese Kommission Bericht erstatten und die Verwaltung Beschluß fassen.

Hierauf wurde beschlossen, die Ausarbeitung einer Geschäftsordnung der Verwaltung einer Kommission zu übertragen. Zu derselben gehören: Kapalski, Pawłowski, Pawłowski.

Als letzter Punkt der Tagesordnung sollte beschlossen werden, die Geschäfte der Kasse in drei Abteilungen zu teilen. Dr. Giebarowski hat auf Grund seiner Erfahrungen und den in anderen Kassen nach dem Muster der Krankenkassen in Deutschland eingeführten Arbeitsteilungen in der Zeitschrift der Kasse vorgeschlagen, drei Sektionen zu bilden. Diese Teilung soll eine Entlastung der Verwaltung von kleineren Angelegenheiten dadurch bringen, daß eine wirtschaftlich-juridische, eine ärztliche und eine Finanzkommission die in ihr Bereich fallenden Fragen selbstständig erledigt. Diese Sektionen sollen unter der Kontrolle von je drei Verwaltungsmittgliedern stehen. Schwerwiegendere und grundsätzliche Fragen hätte das Plenum der Verwaltung zu entscheiden. Obwohl sich in der ersten Sitzung die Verwaltung für dieses Projekt ausgesprochen hatte, wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, diese Reorganisation der Kasse erst nach der Uebernahme der Geschäfte derselben durch die neue Verwaltung einzuführen.

In der Frage, ob die Geschäfte der Kasse von der Verwaltung sofort oder erst nach der Anstellung des Direktors erfolgen soll, entwickelte sich ebenfalls eine rege Debatte. Die Sozialisten erklärten sich für eine sofortige Uebernahme, während die N. P. R. und die Industriellen dies dem neu anzustellenden Direktor überlassen wollten. Somit ist die Uebernahme der Kasse durch die neue Verwaltung bis in den August hinausgeschoben worden. Die nächste Sitzung findet Dienstag statt.

Erhöhung des Wechselprozenttages. Um der in der letzten Zeit eingerissenen Unsitte, Wechsel in Massen zum Protest zu lassen, entgegenzuwirken, wird die Regierung den Wechselzinsfuß erhöhen.

Billige Auslandspässe. Der Senat hat am Donnerstag beschlossen, die Regierung aufzufordern, das Gesetz über die Ermächtigung der Passgebühren vom 1. August an in Kraft treten zu lassen.

Die Registrierung der Ausländer im Regierungs-kommissariat. Zimmer Nr. 15, findet von 9 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags in der Zeit vom 19. Juli bis 16. August statt.

Die Kanalisierung der Stadt. Infolge der Arbeitslosigkeit hat sich der Magistrat entschlossen, die Frage der Kanalisierung noch in diesem Jahre zu lösen und baldmöglichst mit den Arbeiten zu beginnen. Es ist die Hoffnung vorhanden, daß es gelingen wird, die Kanalisation ohne Hinzuziehung ausländischen Kapitals vorzunehmen. Die Stadt müßte hierzu in diesem Jahre zwei, in den folgenden je fünf Millionen Zloty aufbringen. In einer am Mittwoch stattgefundenen Sitzung des Magistrats und der Kanalisationskommission wurden die Pläne des Magistrats gutgeheißen. Der Badeort Zakopane soll, wie die Blätter berichten, noch in diesem Jahre kanalisiert werden. Dabei aber bedenke man den Unterschied zwischen dem leistungsfähigen Lodz und dem kleinen Zakopane.

Die Krankenkasse ist seit einigen Wochen in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Die Industriellen zahlen die ihnen zustehenden Beiträge für die Krankenkassenmitglieder nicht. Infolgedessen sieht sich die Krankenkasse genötigt, Zwangseinziehungen vornehmen zu lassen, die bedeutende Dimensionen angenommen haben.



Heute große Premiere! **12-aktiges Doppel-Programm!**
 I. Humor! Satyre! **„Weg mit den Männern“** (Miss Hobbs) Lustspiel in 6 Akten. In den Hauptrollen: **Wanda Hawley und Harrison.**
 II. Die letzte Filmneuheit! **„Die nächtliche Eskapade“** (Die Straße) Tragisches Abenteuer einer Nacht in 6 Akten. Hauptrollen: **And Eggedo Nissen und Eugen Klopfer.**

Heute! **CASINO** Heute!

„Tröster der Frauen“

Erlebnisse aus den Glitter-Wochen in 9 Akten und 2 Teilen

aus den Filmwerken **Paramount** (Los Angeles, Vereinigte Staaten) nach dem Werke **Artur Schnitzlers.**
 Personen: **Er, Sie, seine Freundinnen und ihre Freundinnen.** Ort der Handlung: **Hier, dort und überall.**
 Zeit der Handlung: **Morgens, abends, mittags und nachts.** — Das Bild ist besonders wichtig für Strohwitwer, lustige Witwen, romantische Jünglinge und eindrucksklüsterne Jungfrauen.

Außer Progr. **Das Tagebuch Saumonts** mit den allerneuesten Aufnahmen der Welt! Beginn der Vorstellungen um 8 Uhr. — Das Theater ist mechanisch ventiliert und gekühlt!

Sportplatz „Helenenhof“.

Sonntag, den 20. Juli d. J., nachmittags von 3 1/2 Uhr ab:

Großes Sportfest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz

unter Beteiligung des Sportvereins „Union“, des Lodzer Sport- u. Turnvereins, „Sturm“, „Rapid“ und „Pogon“, des Radsahrervereins „Rekor“, des Athletenklubs, sowie der vereinigten Turnvereine der Wojewodschaft Lodz, u. zw.: „Kraft“, „Eiche“, „Dombrowa“, wie auch des Turnvereins „Aurora“, des Radogoszjer Turnvereins und des Warschauer Zyklistenvereins unter Leitung des Gauturnwarts Herrn Alfons Stempel.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

1. Allgemeine Freiübung aller Turnvereine;
2. Reulenschwingen des Turnvereins „Kraft“;
3. großes Radrennen der besten Radsahrer von Lodz;
4. Rüsturnen der vereinigten Turnvereine;
5. Stafettenlauf;
6. Fußballspiel;
7. Ringkämpfe;
8. Pyramiden und Fackel-Radreigen bei bengalischer Beleuchtung.

Während der Vorstellungen und Pausen konzertiert die **Scheiblersche Musikkapelle** unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Heno Thonfeld.**

Eintrittspreise von 70 Groschen an.

Bei ungünstiger Witterung findet das Sportfest am Sonntag, den 21. Juli, statt.

Unsere Preise sind um 35% reduziert!

Sie kaufen gut u. billig Ihre Sommergarderoben gegen bar u. Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238. Damen-, Herren- und Kinder-garderoben, Manufakturwaren sowie Schuhwaren in größter Auswahl.

Bemerkung: Bestellungen werden in den eig. Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. (Filialen besitzen wir nicht)

Inserate

haben in der Lodzer Volkszeitung besten Erfolg!

Fahrräder, Pneumatiks



Ersatzteile en gros u. en detail kauft man gut u. billig bei **T. J. ARNOLD, LODZ** Petrikauerstr. 191

Reparaturen aller Art, auch Emaillierung etc. werden tadellos u. billig ausgeführt
 Werkstätten: Petrikauer Nr. 115 und 175

Oskar Kahlert

Glasschleiferei u. Spiegelbelegerei
 Lodz, Wólczanska 109

empfiehlt ab Lager: **Toiletten-, Wand- und Stehspiegel** (Trumeaus) vom kleinsten bis zum größten Format; übernimmt zur sorgfältigen Ausführung aller Art Bestellungen. Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

Sparbarkeit bei dieser schweren Zeit muß jeder üben

Die von der Sommer-Saison gebliebenen Damen-Mäntel, Kleider, Herren-Anzüge, Kinder-Sachen sowie elegante Damen-Wäsche werden jetzt bei **Schmehl & Rosner, Lodz, Petrikauerstraße 100 und 160**, bis 30 Prozent billiger verkauft.

Suche Stellung

als **Magazineur, Expedient oder ähnlichen Posten.**

Erstklassige Zeugnisse vorhanden. Offerten an **Otto Baumgart, Andrzejka 17** erbeten.

Verlangen Sie überall

die führende

Marke **E. W. I. G.-Tee**

Nr. 17 u. Nr. 24.

KONKURS.

Kasa Chorych m. Lodzi ogłasza niniejszem **KONKURS** na stanowisko dyrektora Kasy Chorych m. Lodzi.

Od kandydatów, ubiegających się o powyższe stanowisko, wymagane są:

- 1) Dowody wykształcenia średniego.
- 2) Paroletnia praca w instytucjach ubezpieczeniowych.

Wyokość uposażenia służbowego oraz inne warunki ustalone zostaną według umowy.

Termin składania ofert upływa z dniem 4 sierpnia 1924 r.

Oferty wraz z dowodami kierować należy pod adresem Kasy Chorych m. Lodzi, ul. Wólczanska 225, na ręce przewodniczącego Zarządu Kasy.

KASA CHORYCH M. ŁODZI.

(—) **F. Kałużyński**
 Przewodniczący Zarządu.

Lodz, dnia 16 lipca 1924 r.

Im Verlage der „Lodzer Volkszeitung“ ist erschienen:

Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofstraße 17, sowie durch die Zeitungsausdräger.

Klaviere und Flügel

nur ausländische Fabrikate

empfiehlt an Wiederverkäufer wie auch Private

Hermann Finster & Co.

Lodz, Zakątnastrasse Nr. 79.

Katastrophenatmosphäre.

Die Welle der Not steigt ununterbrochen. Wirtschaftsruin, moralischer Ruin. Die Mittel der Regierenden in allen Ländern, neuen Erfordernissen zu begegnen, sind die alten, abgebrauchten. Die bürgerliche Seite kann und will nicht begreifen, daß eine völlig veränderte Weltlage besteht.

Das tägliche Leben wickelt sich ab, einerseits in Dumpfheit und Müdigkeit, andererseits in Katastrophen auslösender Spannung. Hochspannung überall. Der wirtschaftliche und seelische Druck zermüht die letzten Positionen einer überlebten Einstellung. Familie und Ehe zerbröckeln. Um der ausweglosen Situation zu entgehen, sucht ein Teil der Menschheit seine Rettung im Genuß. Ein Reiz nach dem anderen wird durchkostet, um nachher seine Hohlheit erkennen zu lassen. Die Welt taumelt. „Nach uns die Sintflut.“ Wir leben ja nur heute . . . Aber all das ohne Großzügigkeit, ohne Glanz, nur den völligen Bankrott verdeckend.

Auf der anderen Seite, bei der Masse der Enterbten, ständige Not. Das Wasser steht hier bis zum Hals. Ausbrüche sinnloser Wut, Verzweiflung, Stumpfheit, das Tier im Menschen brüllt auf. Wenn man tags durch die Straßen geht, erlebt man es immer öfter, daß irgendwo in letzter Verzweiflung jemand um Hilfe ruft. Passanten bleiben stehen, Angst in den Gesichtern, ein wenig Mitleid, mehr Sensation, und kühl geht man weiter.

Wir haben die Distanz zu uns selbst verloren. Wenn wir unsere Situation klar erkennen könnten, würden wir es nicht mehr wagen, so weiter zu leben, ohne den trennenden Schnitt mit der alten Welt zu tun. Ein kranker Körper hat nur die Wahl, zwischen Operation oder Untergang.

Die Zeitungen sind voll von Selbstmorden, zumeist aus Gründen wirtschaftlicher Not. Frauenmörder, Mörder aus Perversion, Massenmörder, wie der in Hannover, dessen Verbindung mit der Polizei ein niederdrückendes System enthüllte. Sittlichkeitsverbrechen, Hochstaplerprozesse, Korruption, Fleischvergiftungen, Erdbeben. Gewaltige Erdstöße wie in Kiew, wo hunderte von Metern am Ufer des Dnjepr abrutschten, klimatische Änderungen in der ganzen Welt: Die Route zwischen Europa und Amerika mußte verlegt werden, weil in der seit Jahrzehnten als sicher geltenden Fahrstraße plötzlich treibende Eisberge gesichtet wurden. Gewaltige Hungernöte. Das alles sind Zeichen unserer Zeit.

Adalises Ehe.

Roman von A. Hruschka.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und diese heiße, schrankenlose Liebe, die demütig geworden war und zu den schwersten Opfern bereit, war der Hoffnungsanker, an den er sich klammerte.

Man konnte unmöglich so für einen andern Menschen empfinden, ohne Widerhall in dessen Seele zu wecken! Und an jenem Abend, als er um Adalise warb — auch später noch zuweilen, hatte er den Widerhall in ihr ja auch ganz deutlich gefühlt . . .

Was sie trennte, war ihr Glaube, er sei ihr Feind, und seine ungeduldige Sucht, das Gute in ihr mit Gewalt durch Befehle und Verbote ans Tageslicht zu bringen.

Aber es gab Pflanzen, die langsam wuchsen und erst dann keimten, wo andere schon in voller Blütenpracht standen. Und gerade der wertvolle Charakter will nicht belehrt werden, sondern selbst erfahren . . .

Er stand auf und klingelte nach Frau Knothe, deren Schritt er eben im Korridor draußen gehört hatte.

„Hat meine Frau vor ihrer Abreise etwas angeordnet, Frau Knothe? Ich meine ob ihr Gepäck nachgeschickt werden soll oder dergleichen?“

Die Wirtschafterin starrte ihn mit dummen Augen an.

„Oh — die gnädige Frau ist abgereist?“ stammelte sie dann verblüfft. „Davon wußte ich ja gar nichts! Sie hat, als sie vom Spaziergang heimkam, nach Liesbeth gerufen, und nachher habe ich sie gar nicht mehr gesehen. Ich dachte, sie sei längst zu Bett!“

„Meine Frau erhielt auf dem Heimweg ein Telegramm, daß ihre Mutter erkrankt ist. Darauf reiste sie natürlich

Was kann da helfen? Nichts anderes als Bewußtheit über den Tatsachenbestand, Abrücken von der Welt des Verfalls, innere und äußere Neuorientierung und über alle Müdigkeit hinweg Entscheidung für die sozialistischen Kräfte, die eine bessere Welt wollen. R. B.

An einen Arbeiter.

Von Hofenfeld.

Sei stolz, denn all dein Tun gibt dir das Recht,
die Früchte dieser Erde zu genießen.
Fühl dich in deiner Menschheit nicht als Knecht,
dann wirst du wie ein starker Strom hinschießen.

Dich zu ersetzen keinem Thron gelingt,
und nur Natur kann, was du gibst, vergelten.
Dort, wo du schaffst, Gott aus der Erde winkt,
er segnete durch dich den Kreis der Welten.

Gebühet dir Lohn, wo alle Schätze dein,
hebst du die zähen Hände mit dem Hammer,
dir reißt das Korn zu Brot und blüht der Wein,
und dir gehört das Gold der Königskammer.

Ja, du darfst stolz sein, du und dein Geschlecht,
trotz deines Hungers, deiner strohnen Betten.
Sei mutig, Mann, sei tapfer, sei kein Knecht
und schmiede nicht aus Demut deine Ketten!

Der Staat der Wolgadeutschen.

Die Autonome Republik der Wolgadeutschen wurde am Anfang dieses Jahres in Polkowsk anlässlich des Kongresses der Wolgadeutschen Arbeitskommune proklamiert und wurde vom Zentralerekutivkomitee als föderativer Teil der RSFSR anerkannt. Da diese Neubildung in Osteuropa, fern von Deutschlands Grenzen, ein deutsches Staatswesen darstellt, sind die Daten, welche die „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ anführt, von allgemeinem Interesse.

Die Anfänge des Wolgadeutschen Staates gehen auf 1918 zurück. Als die tschechoslovakischen Legionen die Gegend der mittleren Wolga räumten, wurde, als erster Versuch der neuen Nationalitätenpolitik, das autonome Gebiet der Wolgadeutschen gebildet. Aus den Gouvernements Saratow und Samara sonderte man die deutschen Kolonien ab und faste sie unter dem von ihrem Kongreß gewählten Gebietskomitee zusammen. Das Kartenbild des Gebietes erinnerte an die deutschen Kleinstaaten. Russische Sprachinseln inmitten der deutschen Kommune, die weiter zum Gouvernement Saratow ge-

hörten usw., zeigten zwar einen radikalen Versuch zur Lösung des Nationalitätenproblems, erwiesen sich aber als Hemmnisse der Verwaltung und Wirtschaftsentwicklung.

Darum wurden im Juli 1922 die rein ethnographisch gewählten Grenzen aufgegeben und das Gebiet von 20 000 auf 28 000 Quadratkilometer vergrößert. Die Verschiebung in der nationalen Zusammensetzung war nicht unwesentlich. Von den Ende 1922 geschätzten 541 000 Einwohnern waren nur 67,4 Proz. Deutsche, gegenüber 21,3 Proz. Russen und 9,7 Proz. Ukrainer. Durch die Gleichstellung aller drei Sprachen als offizielle und durch die Unterteilung des Gebietes in 14 Kantone auf nationaler Grundlage (11 deutsche und 3 russische Kantone) wurde die Nationalitätenfrage neuerdings endgültig geregelt. Eine Folge der Neuorganisation dieses Gebietes war, daß statt Marxstadt (früher Jekaterinenstadt) das viel größere Polkowsk an der Wolga, Saratow gegenüberliegend, zum Verwaltungszentrum gemacht wurde. Diese ist als Ausgangspunkt der Bahn nach Orenburg und Astrachan, als Getreidemarkt und Umladestelle, auch der wirtschaftliche Mittelpunkt des Landes. Neben Polkowsk und Marxstadt hat noch Solchj Karamysch mit seiner Textilindustrie Bedeutung. Die Landwirtschaft hat sich bereits von den Verwüstungen des Jahres 1921 erholt. Damals wurden durch die Dürre 72 Proz. der damals bebauten Fläche zerstört. Dank der in- und ausländischen Hilfe und vor allem dem Umstande, daß das Kolonistenland inmitten der fruchtbarsten Tschernomem-Steppe liegt, ist der Wiederaufbau sehr weit fortgeschritten. Ein kultureller Aufschwung geht damit parallel. Jetzt wird in fast 400 Schulen, davon zahlreichen Mittelschulen, unterrichtet.

Eine neue Deutschen-Kommune in Rußland.

Die Charlkower Regierung genehmigte die Bildung einer neuen autonomen Deutschen-Kommune in Teilen der Gubernien Ekaterinoflaw, Donez und Odessa, wo sich größere Kolonien befinden. Zwei Kommunen „Prijischil“ und „Molofschina“ (das Zentrum der russischen Mennoniten) sind bereits proklamiert worden.

Ist das christliche Nächstenliebe?

Wir leben in einem Jahrhundert, in dem der Kampf für die Geistesfreiheit mit aller Energie geführt wird. Wenn auch durch den Weltkrieg und seine Folgen es manchmal scheint, als ob wir uns rückwärts entwickeln, so sehen wir erfreulicher Weise, daß der Kulturfortschritt marschiert. Auch die Kirche hat sich dieser Entwicklung nicht ganz verschließen können.

Bei uns in Polen sieht es aber so aus, als wenn wir in der Zeitentwicklung um 100 Jahre zurückgeblieben wären, wir leben hier heute noch sozusagen unter der Pfaffenherrschaft. Überall macht sich deren Einfluß im politischen Leben unangenehm bemerkbar. Man versucht die bürgerliche Freiheit immer mehr unter die kirchliche Fuchtel zu bringen. Die „Pratwda“

sofort ab und hat wahrscheinlich gar nicht daran gedacht, sie zu verständigen, Frau Knothe,“ sagte Gottulan so ruhig und gleichgültig, daß Frau Knothe nicht recht wußte, wie sie daran war.

„Werden der gnädige Herr nun auch abreißen?“ fragte sie nur.

„Nein. Das heißt, ich werde morgen auf eine Stunde zur Stadt fahren, um selbst zu hören, ob der Zustand meiner Schwiegermutter zu Besorgnissen Anlaß gibt oder nicht. Mittags brauchen sie daher nicht auf mich zu rechnen, aber zum Abend bin ich wieder da. Die gnädige Frau muß natürlich vorläufig in der Nähe ihrer Mutter bleiben. Gute Nacht, Frau Knothe.“

Am anderen Morgen ging Gottulan wie gewöhnlich zum Bauplatz, blieb aber nur kurz dort und fuhr dann in seinem Auto zur Stadt. Adalise war ausgegangen, als er in die Wohnung kam. Da ging er hinauf zur Mutter.

Er traf bei ihr auch seinen Vater, was ihm sehr lieb war. Beide waren sehr erstaunt, als sie ihn so plötzlich vor sich sahen.

„Ob er es schon nach so kurzer Zeit nicht mehr aushalten könne ohne sein junges Frauchen?“ fragte Frau Karoline scherzend. „Und ob er nun ganz hier bleibe?“

„Wo denkst du hin, Mutter? Da ginge es schön draußen auf meiner Mühle zu. Der Polier ist ja der faulste, ungeschickteste Mensch, der mir je vorgekommen ist! Wenn ich nicht immer hinter ihm stände, würde überhaupt nichts getan. Nein, ich bin nur auf einen Sprung hierhergeeilt, um zu sehen, wie Adalise angekommen ist und ob ihr nicht über ihre plötzliche Ankunft erschrocken seid. Wir konnten nicht mehr rechtzeitig schreiben, und telegraphieren mochte ich nicht. Mutterchen erschrickt dann immer gleich. Adalise ist augenblicklich ausgegangen, wie ich hörte, da wollte ich mir bei euch Bescheid holen, ob sie gut ankam?“

„Jawohl, sehr gut. Aber, lieber Junge — bleibt

sie denn wirklich hier ohne dich? Wird euch dies nicht zu schwer fallen?“

„Gewiß ist es uns schwer, Mutter. Aber ich drang selbst darauf. Das Wetter ist zu schlecht, und ich fürchte, Adalise, die ja nicht an dergleichen gewöhnt ist, könnte mir sonst draußen noch krank werden.“

Wieder wie gestern abend der Frau Knothe gegenüber sprach er mit so natürlicher Unbefangenheit, daß die Eltern — wenigstens Frau Karoline — nicht an der Wahrheit seiner Worte zweifelten.

Nur der Vater sah ihn scharf zweifelnd an und sagte kopfschüttelnd: „Ich hätte es nicht getan an deiner Stelle, Leo. Was soll denn deine Frau hier anfangen so allein?“

Leo machte ein erstauntes Gesicht.

„Aber ich bitte dich, Vater! Sie hat doch euch und ihre Angehörigen und eine Menge Bekannte hier! Da wird ihr doch die Zeit nicht lang werden! Sie wird eben ein Haus machen, wie andere junge Frauen in ihrer Stellung.“

„Und das ist dir recht?“

„Aber gewiß! Adalise ist doch jung und an Gesellschaft gewöhnt!“

„Das mag ja sein. Aber sieh mal, mein Junge, man heiratet doch, um eine Frau zu haben und ein gemütliches Heim, in dem man von des Tages Mühen ausruhen kann, wenn man so angestrengt tätig ist wie du! Deine Mutter hat ja auch Freundesverkehr und ab und zu mal eine Gesellschaft, an der ich mich gerne beteilige. Aber sie hat das immer in bescheidenen Grenzen gehalten, vor allem so, daß ich davon nie gestört wurde und sie abends Zeit für mich hatte zu traulichem Gedankenaustausch. Denn du weißt ja — sie und ich besprechen stets alles zusammen, was uns beschäftigt und leben unser Leben gemeinsam, auch soweit es meine Pläne und Geschäfte betrifft.“

„Gewiß, Vater, so soll es ja auch sein. Meinst du, ich wolle meine Ehe nicht auch so gestalten?“

(Fortsetzung folgt.)

vom 8. Juli d. J. bringt nachstehenden Vorfall, der an Terror grenzt:

„Der Fluch! Es kommt einem vor, als wenn in der gegenwärtigen Zeit des Losungswortes der Freiheit, die Freiheit des Geistes keiner Einschränkung unterliegt, auch keine Rede davon sein kann, daß man durch Terror und Erpressung die religiösen Grundideen seitens der kirchlichen Behörden einschränkt. Es dünkt uns, als wenn das ohne Zweifel so wäre. Aber die Tatsache, die sich am 22. Juni d. J. in Osteszeszó (Schildberg) abgespielt hat, widerspricht dem und verseht uns in die Zeit des Mittelalters.

Am genannten Sonntag, während des Gottesdienstes, hat der örtliche Propst in Schildberg in der katholischen Kirche im Namen des Kardinals Dalbor den Fluch gegen das Fräulein O., wohnhaft in Schildberg, verhängt und sie damit aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen.

Welches waren die Beweggründe für den rücksichtslosen Schritt? Welches Verbrechen hat das verfluchte Fräulein O. begangen?

Es wird uns mitgeteilt, daß der Grund der Verhängung des Fluches über Fräulein O., das katholisch ist, der ist, daß sie sich mit B., dem Direktor des hiesigen staatlichen Lehrerseminars, der evangelisch ist, verlobt hatte. Schon auf die erste Nachricht von der Verlobung des Fräulein O. mit B. erhielt die Mutter der ersteren von dem hiesigen Propst ein Schreiben, in welchem sie ersucht wurde, unter allen Umständen die Verlobung zu verhindern, und die Vermählung ihrer Tochter mit B. nicht zuzulassen. Dagegen erhielt Herr B. von dem Schildberger Dekan einen Drohbrief, daß die Geistlichkeit jede Beziehung mit ihm abbrechen und ihn boykottieren werde, falls er von seiner Verheiratung mit Fräulein O. nicht Abstand nimmt. Der Seminarpfarrer erklärte dem B., daß die Behörde der Geistlichkeit gezwungen sein wird, aus dem Seminar, das unter seiner Fürsorge steht, die katholischen Kinder zurückzunehmen.

Das ist, schreibt die „Prawda“, das Gesamtbild der Mittel, deren man sich bedient hat, bevor es zu diesem tragischen Moment am 22. Juni gekommen ist.

Man muß sich nur vergegenwärtigen, welche Wirkungen es in einem solch kleinen Landstädtchen auslöst, wenn über ehrbare Menschen der Kirchenfluch lastet und sie gesellschaftlich boykottiert werden, weil sie das furchtbare Verbrechen begangen haben, sich zu lieben und die eheliche Absicht haben, sich zu heiraten. Christus hat es sicher nicht gewollt, daß man derartig verfähre.

Trennung von Staat und Kirche, Trennung von Schule und Kirche, eine alte Forderung der Sozialdemokratie. Wie notwendig die Durchführung dieser Forderung ist, beweist erneut dieser Vorfall.

Er wird sich wohl irren.

Ein Türke ergeht sich in Prophezeiungen.

Ein türkischer Wahrsager, der von sich behauptet, schon im Jahre 1911 den Weltkrieg vorausgesagt zu haben, tißt uns für die nächsten vier Jahre ein nettes Weltprogramm auf: 1924: Serbisch-italienischer Krieg. Amerika bedroht England. Gute Ernte und strenge Regierung in Deutschland. Polen gegen Litauen. Erdbeben in Ostindien und Italien. 1925: Der zweite Weltkrieg beginnt. Aufstand in Rußland. Rußland be-

hält die Oberhand mit deutschem Kriegsmaterial. Ein Deutscher erfindet eine neue, sehr gefährliche Kriegswaffe. England kämpft in Indien. Polen erklärt Deutschland den Krieg und bricht in Ostdeutschland ein. Ueberflutungen in Holland. 1926: Der dritte Weltkrieg. Aufstand in Bayern und Kriegserklärung an Frankreich. Oesterreich und Deutschland verbinden sich mit England im Kampfe gegen Polen und Frankreich. Japan geht in Indien gegen England. Böhmen kommt wieder zu Oesterreich. Polen wird geteilt und verschwindet. 1927: Zusammenbruch und Revolution in Frankreich. Die Türkei verbindet sich mit Oesterreich zum Krieg am Balkan und wird eine Großmacht. — „Und ich sehe im Geiste die neuen Lande in Europa, und Deutschland und Rußland sind die größten. Ich sehe die neuen Kaiser aufstehen in Deutschland, Oesterreich und Rußland und sie reichen sich die Hände und bilden den Weltbund.“

Die geprellten Königstreuen.

Vor wenigen Wochen tauchten in zahlreichen Orten längs der bayrisch-sächsischen Grenze zwei elegant gekleidete Herren auf, die sich gutsituierten Personen gegenüber als Delegierte der „Deutschen Patriotenliga“, welcher viele Prinzen, Fürsten und Grafen angehören, ausgaben. Diese „Patriotenliga“, so erzählten die beiden Herren, habe beschlossen, anlässlich der baldigen Rückkehr der Könige von Sachsen und Bayern den Majestäten ein „Volksgeſchenk“ zu überreichen und stehe es jedem Patrioten frei, hierzu einen Beitrag zu leisten, der aber mindestens eine Goldmark betragen solle. Zur Bekräftigung der ganzen Sache zeigten die „Delegierten“ umfangreiche Sammelbögen vor, die mit zahlreichen Unterschriften hoher Persönlichkeiten bedeckt waren. Auf bayrischem Gebiet sammelten die „Delegierten“ für den künftigen bayrischen „König“, in Sachsen für den Sachsenkönig. Das Geschäft ging glänzend; es regnete Beiträge von 1 bis 50 Goldmark. Die Sammler erluchten ihre Klienten auch, die Angelegenheit vertraulich aufzufassen, damit die beiden Könige überrascht werden können. Durch vertrauliche Anfragen kamen einige Spender nun endlich darauf, daß weder in Dresden, noch in München eine „Patriotenliga“ existiere, die Volksgeſchenke für Könige sammle. Die Delegierten hatten sich aber rechtzeitig verduftet und die Königstreuen Patrioten schaueten wehmütig und still den eleganten Herren nach, die es so trefflich verstanden haben, die Monarchisten um einige Tausend Goldmark zu pressen. Also ein neuer Beweis dafür, daß Könige viel Geld kosten.

Das größte Hotel der Welt.

Das Hotel „Pennsylvania“ in New-York ist 27 Stockwerke hoch, einschließlich der Dachgarten-Etage und der drei Stockwerke unter der Erde. Es hat außer vielen in gewaltigen Ausmaßen erbauten öffentlichen Räumen 2000 Zimmer mit Badeeinrichtung. Die tägliche Besucherzahl wird auf mehr als 5000 Gäste geschätzt; ebensoviele werden in dem Hotel beherbergt. Zur Bedienung halten sich 2000 Angestellte in Bereitschaft. So sieht man andauernd eine Zahl von mindestens 1000 Menschen unter einem Dache vereinigt. In den sechs Restaurants des Hotels werden täglich etwa 15.000 Mahlzeiten serviert; 75.000 Kubikmeter Gas werden täglich in den Küchen verbraucht, für

und Gashäusern, im Theater, nimmt der Deutsche stets den Hut ab. In der Pariser Großen Oper würde das als nicht vornehm gelten. Dort behält jeder Herr bis zum Beginn der Vorstellung den Hut auf dem Kopfe.

Weiße Fingernägel sind bei uns für eine wohlgepflegte Hand unerlässlich. Im Orient liebt man rosafarbene Fingernägel.

In Deutschland ist es die Pflicht, daß der Herr die Dame zuerst grüßt. Dagegen ist es in Amerika gerade umgekehrt. Dort grüßt die Dame zuerst, aber natürlich nur denjenigen Herrn, den sie ihres Grüßes für würdig erachtet.

Wenn man in Spanien jemanden mit der Hand heranwinkt, so bedeutet das einen Abschiedsgruß, während man in Tibet statt einer ehrerbietigen Verbeugung vor einem Fremden diesem als Zeichen der Hochachtung und des Grüßes so weit als nur möglich seine Zunge zeigt.

Die verdrehtesten Anschauungen zeigen uns die Tischgebräuche der verschiedenen Völker. Wir essen mit Messer und Gabel, der Chinese und der Japaner mit Stäbchen, während sich der Neger beim Essen von Fleischstücken seiner Finger bedient. In China betrachtet man Regenwürmer oder Rattenfleisch als Leckerbissen. Wein zu trinken erhöht bei uns die Tafelfreuden; in der Türkei ist Wein den Mohammedanern verboten. Der Orientale lauert sich zu seiner Mahlzeit auf den Fußboden nieder, wie es vielfach auch afrikanische Völker tun, die auch Erde als Leckerbissen genießen. Wenn man bei uns das Essen beendet hat, so legt man Messer und Gabel über den Teller. Das bedeutet in Spanien, daß man weitere Speisen angeboten wünscht. In Schlesien, bei der Landbevölkerung, wird die ausgeleerte Kaffeetasse umgestülpt, wenn man nicht weiter Kaffee trinken will. Ebenso wie wir nur gebratenes oder gekochtes Fleisch genießen können, erklärt der Japaner den Genuß roher Fische für besonders wohlschmeckend. Ein bequemes Bett ist dem Europäer zur Nachtruhe unentbehrlich. Der Japaner schläft aber genau so vortrefflich auf einer auf dem Fußboden liegenden Matte und benutzt als Kopfkissen einen viereckigen Holzblock.

die Kühlanlagen und für die Luftauffrischung in den Keller-Etagen 125 Tonnen Eis. 30.600 Kilogramm Wäsche werden in den Wäschereien des Hotels täglich gewaschen und gebügelt, 25.000 elektrische Lampen mit einem täglichen Verbrauch von 14.000 Kilowattstunden sorgen für Tageshelle in allen Räumen.

Aus aller Welt.

Seißblütige Bommern. 4 Liebestragödien in 2 Tagen. In Bernstein erschloß der Schuhmacher Scheibe seine Geliebte namens Friz, mit der er längere Zeit zusammen gelebt hatte, und dann sich selbst. Beide waren sofort tot.

Der zweite Fall ereignete sich in Stettin. Hier fand man im Ekersberger Wald die Hausangestellte Anna Rhein aus Stettin mit Schußverletzungen in Kopf und Brust als Leiche auf. Neben ihr lag bestimmungslos mit Schußverletzungen der Monteur Knop aus Maffow. Knop hatte aus einer Armeepistole mehrere Schüsse auf sich und seine Geliebte abgegeben. Er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Die dritte Tat geschah in Jeeser bei Greifswald. Während der Abwesenheit des Besitzers hatte ein auf dem dortigen Pachthof seit langem beschäftigter Russe das Dienstmädchen, mit dem er allein im Hause war, mit fünf Beilhieben niedergestreckt und sich hierauf selbst mit einem Rasiermesser den Bauch aufgeschlitzt.

Der vierte Fall wird aus Maffow berichtet. Hier hörte ein Nachtschubbeamter in den Anlagen zwei Schüsse. Als er hinzukam, fand er einen Polizeikommissar und eine Handwerkersfrau aus Teterow tot auf. Beide waren verheiratet und haben größere Familien.

Er hat recht. Vor kurzem ereignete sich im Petersburger Alexander-Theater während einer Aufführung ein charakteristischer Vorfall. Das Publikum bemerkte, daß ein Besucher in einer der besten Logen seinen Rock ablegte und in Hemdärmeln sitzen blieb. Auf die wiederholten Aufforderungen, seinen Rock wieder anzuziehen, antwortete er, er könne seiner Meinung nach ruhig ohne Rock in der Loge bleiben, wenn auf der Bühne anstandslos nackte Frauen auftreten. Dieses Argument entwarfnete die Leute, die gegen ihn Stellung nahmen, und man ließ ihn nun unbehelligt.

Ford in England. Der amerikanische Automobilfabrikant Henry Ford erwarb an der Themse in London ein Grundstück, um einen Fabrikbau zu errichten, wo er täglich 500 Wagen erzeugen und 10 000 Arbeiter beschäftigen will.

Ehrung einer Leistungskuh. Wie das „Schweizerische Zentralblatt für Milchwirtschaft“ berichtet, hat in einer Stadt Britisch-Kolumbiens, also einer recht gebirgigen und rauhen Gegend Nordamerikas, unlängst ein Festessen stattgefunden, um die erstprämierte Kuh zu feiern. Der Vorsitzende brachte folgenden Trinkspruch aus: „Meine Damen und Herren! Wir dürfen heute unter uns einen Ehrengast begrüßen. Dieser ist May Echo, die edelste und tüchtigste ihres Geschlechts in Kanada. May Echo ist eine Kuh und in der Arbeit eines Jahres hat sie 15.433 Liter Milch gegeben und die entsprechende Menge Butter. Ich fordere sie alle auf, auf die Gesundheit unseres Ehrengastes ein Glas ihrer eigenen Milch zu trinken.“ Unterdessen betrat eine stattliche Kuh der friesisch-holsteinischen Rasse den Saal, über und über mit Blumen, Schleifen und Perlenketten geschmückt und 300 Gäste tranken auf ihr Wohl.

Die verdrehte Welt.

Plauderei von Alfred Mello.

Nichts in der Welt ist gleich. Kein Blatt am Baume hat die gleiche Form wie eines von den vielen anderen Blättern desselben Baumes. Kein Steinchen ähnelt genau den hunderttausend anderen Steinchen in einer Ries- und Sandgrube, und so wie die Natur keinen Halm auf dem Felde dem anderen gleich geschaffen hat, so gleicht kein menschliches Wesen in seinem Körperbau oder in seinem Charakter vollständig dem anderen. Genau so verhält es sich mit den Sitten und Gebräuchen der Völker!

Was in dem einen Lande als schön gilt, wird in dem anderen für unschön gehalten. Was hier als vornehm betrachtet wird, gilt anderswo als anstößig oder unfein. Betrachten wir zum Beispiel die Sitte des Rüssens. In Europa küßt man sich auf den Mund. Die Eskimos reiben ihre Nasenspitzen aneinander und wollen damit das gleiche bedeuten. Oder: in Europa trägt die Damenwelt als Schmuck Armspangen und Halsketten. Die afrikanischen Schönen schmücken sich die Fußgelenke zuweilen mit so vielen Spangen, daß ihnen dadurch das Gehen erschwert wird. Je mehr Fußspangen sie trägt, für um so vornehmeren Standes gilt die schwarze Weiblichkeit. Auch halten es wilde Völkerstämme für schön, die Gesichtszüge durch allerhand grellfarbige Malereien zu entstellen, während ein wohlgepflegtes und sauberes Gesicht in Europa für jedermann selbstverständlich ist.

Der Europäer ist auf seine weiße Hautfarbe stolz, der Afrikaner, der Indier usw. auf seine mehr oder weniger braungefärbte Haut. Der Weiße empfindet zumeist den Geruch eines Negers als unangenehm. Der Japaner und der Chinese erklären wiederum, daß die weiße Rasse einen entsetzlichen Geruch an sich habe.

Während bei uns schwarz als die Farbe der Trauer gilt, legt man in anderen Ländern weiße Gewänder zum Zeichen der Trauer an. In öffentlichen Lokalen, in Kaffee-

Humor.

Der freundliche Zuspruch.

Die Mutter sitzt mit der kleinen sechsjährigen Annemarie beim Photographen. Der arme Photograph tut sein Bestes, um die zappelige Kleine zur Ruhe zu bringen; er erzählt ihr Wunderdinge und zeigt ihr allerhand lustige Bilder. Nichts hilft, alles umsonst. Annemarie hält nicht einen Augenblick still, wieviel Weisheit sich auch Mutter und Photograph geben. Schließlich meint der geplagte Mann, daß es am besten wäre, wenn die Mutter aus dem Atelier ginge und ihn mit der Kleinen allein ließe. Und wirklich, nach fünf Minuten ist die Aufnahme fertig und glänzend geraten. Erfreut fragt die Mutter: „Nun, Annemarie, was hat dir denn der gute Onkel Süßes gesagt, daß du so artig gewesen bist?“ — „Was der Onkel gesagt hat? Wenn du dumme Föhre nicht sofort mauschmäuschenstille sitzt, dann haue ich dir ein paar an den Kopf, daß du rückwärts vom Stuhle fliegst!“

Eine wahre Geschichte.

Ich sah im Irrenhause einen jungen Mann melancholisch mit einer Puppe spielen. Der Arzt erklärt: „Der arme Teufel bekam von einem angebeteten Mädchen einen Korb. Darüber verlor er den Verstand. Jetzt tröstet er sich mit der Puppe, die er für das Mädchen hält.“ Da stürzte ein aufgeregter Irrensinniger auf uns zu, die Wärter konnten ihn kaum halten. „Der da“, erklärt der Arzt, „ist der Mann, der jenes Mädchen geheiratet hat.“

Sein Grund.

Pfarrer: „Lieber Mathias, es geht die Rede um, du hättest dich gänzlich losgesagt von allem Glauben! Ist denn nicht wirklich so?“ — Gias: „Herr Pfarrer! Wann's eahna a Stüda 22mal beim Holzstehl'n derwisch'n und a Nachbar sein ganzes Leben net a oanzigs Mal, nacha glaub'n e a an toan Herrgott und an toa Gerechtigkeit mehr!“

Gaunerhumor.

Einer Landwirtin wurden kürzlich durch Einbruch nächtllicherweile fast alle Hühner abgeschlachtet und gestohlen. Lediglich einen Hahn und eine buntgefleckte Henne ließen die zweibeinigen Marder auf der Stange sitzen. An die Eingangstür zum Hühnerstall hatten die Diebe einen Zettel mit folgender Aufschrift geheftet: „Diese Beiden müssen wir zur Zucht behalten! Auf Wiedersehen in einem Jahr!“